

Der Hund.

Von Paul Hans Eitel

(Schluß.)

Ueberall schien es sich zu regen; leise, schwache Laute klangen auf von den Trümmern, drangen aus den nackten Fensterhöhlen...

Som grauen Himmel senkte sich langsam die Dunkelheit nieder und hüllte das Städtchen in einen dichten Schleier.

Darauf lauchte an einem Fenster eine Rahe auf, die erst vorhin ihre Raupenpuppe herausgestreckt und dann mit gestäubtem Schwanz am Sims erschien.

Der Hund knurrte drohend. Ihm gütete es in allen Gliedern, seiner Todfeindin an die Kehle zu springen, aber ein Blick auf seine kleine Herrin, die er nicht verlassen durfte...

In der Nacht fing es an zu regnen. Es war ein dümmes Regen, der in seinem gleichmäßigen Strahlen herunterfiel.

Der Neufundländer erhob sich unruhig und lief um das Kind, unentschlossen, wie er sich hinlegen sollte.

Ohne ein Auge zu schließen, lag er die ganze Nacht wach. Riesengroß und gespenstlich ragte der Trümmerhaufen vor ihm auf und hob sich schwarz und gigantisch wie ein breiter, von Blüten gereicherter Berg...

Mit seinen scharfen Augen durchdrang der Hund die Dunkelheit und sah unter dem Schutt einen schneeweißen Kopf auftauchen, der sich rasch rot färbte.

Da es still blieb und der erschlagene, vom Unglück überzogene Kreis sich auch nicht mehr unter seinem Grabe regte...

Gegen Morgen hörte der Regen endlich auf. Grau und trübe brach der junge Morgen herein und hüllte die ganze Erde in einen feuchten, undurchsichtigen Nebel.

weilen einige schwache Lüne herüber, bis auch sie schließlich in dem großen Schweigen erstarben.

Rasch jeden Tag ging der Neufundländer einmal hinaus, nur auf wenige Sekunden, um nach seiner großen Herrin zu sehen.

Reglos liegend blühte er halb schläfrig auf eine umgestürzte Bratpfanne, die mitten auf der Straße lag und deren verbogener Stiel senkrecht gegen den Himmel strebte.

Da erschien unten in der Gasse ein verwildertes Hund mit einem großen blutigen Stück in seinem breiten Maul, der schnell dahintratete.

Der Wächter heulte ihm noch lange nach in dumpfer, ohnmächtiger Wut. Er fühlte alle seine Qualen wieder wach werden und krümmte sich auf dem Pflaster.

Er wagte keine kleine Herrin nicht anzusehen und wandte sich von ihr ab. Aber selbst im Rücken glaubte er, ihren vorwurfsvollen starren Blick zu fühlen.

Dann trotzte er schnell dahin, den Schwanz eingezogen, in einem eigentümlich schlotternden Gang wie ein Betrunkener.

und eine zu kleine Maschine hätte erst recht keinen Zweck. Aber Stuart wollte von Oekonomie nichts wissen.

„Wir müssen so rasch als möglich Erz fördern! Das ist der beste für uns erreichbare Wirkungsgrad!“

Da war aber eine andere Schwierigkeit: Unser hundertpferdiger Generator war durch die vorhandene und die beste Pumpe und die kommende Fördermaschine vollständig belastet.

Indessen fiel mir eine Sorge, die mich schon seit langen Wochen gequält, schwer auf das Herz: „Wie aber, wenn dem Gasmotor oder dem Generator ein Unglück zustößt?“

„Armer Ward,“ murmelte Stuart. Doch dann schien er sich plötzlich zu befehlen: „Wenn wir einmal keinen Strom mehr haben, können wir alle einpacken!“

„Gätten wir doch nur erst die Wasserkraftanlage! Aber das kann noch ein Jahr dauern! Und Powell nach all den anderen Anschaffungen mit einer Reserve-Sauggasmaschine zu kommen, dazu gehört mehr Mut als ich habe!“

„Der Henker hole Powell!“, fuhr Stuart zornig auf. „Die große Pumpe bestellst Du, sobald die Offerten da sind.“

So blieb mir denn nichts weiter übrig, als wegen einer Pumpe, die 40 000 Gallonen in der Stunde fördert, das Maximum, das unter den vorliegenden Bedingungen aus dem Generator herauszuholen ist, Angebote einzuziehen.

„Ich, armer Ward!“

„Ich habe erst meine geschäftlichen Notizen gemacht, ehe ich Deiner gedenke. Es ist aber wirklich keine herzlose Geschäftsmöglichkeit, die mich so handeln läßt; nein, es wird mir nur so schwer, das wirklich zu bedenken, was ich von Stuart gleich bei meiner Rückkehr erfahren habe, daß ich am liebsten davon schwiege!“

Doktor Costannares hat, während ich mich von der Schinderei mit meinem Zahne in seinem Hause langsam erholte, Ward trotz seines anfänglichen Sträubens untersucht

weibliche Stimme hervor. Es war der heulende Gesang einer Bahnsinnigen, und er klang inmitten des furchtbaren Schweißens in dem ungeheuren Grabe wie das Hohnlachen eines Wespenjies.

„Etwas weiter unten blieb er stehen. Ein kurzer, geräuschloser Weinstumpf, bereits halb versauert, ragte zwischen einigen Mauersteinen hervor.“

Dann kehrte er wieder zurück, ganz furchtlos und nieder-geschlagen, im Bewußtsein, daß er eine böse Tat begangen. Auf allen Vieren am Boden kriechend, rutschte er demütig zu seiner kleinen Herrin.

Und in dem abgebrochenen Stöhnen und Winseln, in seinen heißen Klüften kam der ganze, ungeheure, fassungslose Schmerz, die wurde Trauer seiner Hundeseele zum Ausdruck, seine grauenvolle Einsamkeit und Verlassenheit in der weiten, starren Wüste des Todes...

Die Kanonen begannen von neuem ihre brüllenden Geschosse gegen den Himmel zu schleudern, aber die langsam hereinbrechende Dunkelheit hüllte schüden mit ihrem dichten Schleier die beiden eng umschlungenen Körper ein.

An den Dardanellen.

Von der Halbinsel Gallipoli schickt der Berichterstatter des Pariser „Temps“ einen vom 24. Mai datierten Brief, der das Bild dieser paradiesischen Landschaft und der gewaltigen Kämpfe auf ihrem historischen Hintergrunde zu einem großartigen Stimmungsbild zusammenfaßt:

Die Mittagsglut lastet auf dem Meer. Lange silberne Streifen ziehen sich auf dem Wasser bis zu dem vergoldeten Gestade hin, dessen Staub im Lichte erglänzt.

und Stuart gegenüber das grausame Verdict ausgesprochen: Schwundhaft — halbe Lunge — hoffnungslos!

Wir hatten ja stets eine Vermutung darüber gehabt, daß es um Wards Befinden nicht zum besten stehe; aber auf solche grausame Gewißheit sind wir denn doch nicht vorbereitet gewesen.

Der allzeit praktische Stuart hat den Doktor Eisenhart sofort gefragt, ob der rasche Wechsel des Klimas den Kranken retten oder wenigstens sein Leben verlängern könnte; doch der in Sünden wider den heiligen Geist ergraute Junifer erklärte emphatisch, daß die Wüste von Tabiche unter allen denkbar möglichen Klimaten das Beste wäre und daß eine lange Reise den Zustand des Kranken nur verschlimmern, nicht aber zu bessern vermöchte.

„Ich kann jetzt kaum zu Ward hingehen, ihm Viebes zu erweisen — es wird mir gar zu schwer.“

„Ich weiß jetzt schon genau, daß Powell uns die Reserve-maschine nicht aufgeben wird; der will erst Einnahmen sehen, ehe er an weitere Ausgaben denkt.“

Wenn schließlich meine Pläne mit dem Wasserwerke rasch genug lebendige Wirklichkeit werden sollten, so könnte es mit einigem Glück vielleicht doch gelingen, ohne den zweiten Sauggasmotor auszukommen.

Ich bin also endlich zu Dickinson hinausgeritten, nachdem mein böser Zahn den Besuch wiederum um fast eine Woche hinausgeschoben hatte.

(Fortf. folgt.)

Die Erweckung der Maria Carmen.

26] Von Ludwig Brinkmann.

Am nächsten Tage ward ich von dem Muchacho des Dr. Costannares zum Herrn Osorio geführt.

Ich fand ein sehr altes, gebrechliches Männlein, das kümmerlich von irgend einer Rente lebte und sich sonst mit ein wenig Gärtnerei beschäftigte; das war vielleicht das einzige, was dem dürftigen Greise und seiner noch dürrigeren Umgebung einigen Reiz gewährte.

Schließlich aber gelang es mir doch von ihm eine Auskunft über die Maria Carmen zu erhalten.

„Es liegt viel, viel Silber da drunten, aber man kann es nicht herausbringen; zu tief — und zu viel Wasser!“

„Das war alles, was ich zu hören bekam.“

Ich fuhr darauf mit der Bahn nach Ocotlan. Trotzdem ich mich noch recht schwach fühlte, wagte ich es doch, mir ein Pferd zu mieten.

Ein ungeheures Gewitter prasselte auf das Land hernieder; als es sich indessen verzogen hatte, wehte ein angenehmer, frischer Wind über die Wüste, der mich nach all der Qual und Blut in Otagaca sehr erfrischte.

Stuart ist sehr optimistisch bezüglich der Neußerungen der edlen Sennora Costannares und ihres würdigen Oheimos Osorio.

„Vergleichen Ueberlieferungen enthalten gewöhnlich einen wahren Kern, und Deine Berichterstatter sind doch gewiß uninteressiert gewesen! Das bestärkt nur, was unser Freund Lohar uns von jeher, nur viel genauer, viel klarer erzählt hat.“

„Wir wollten das nicht sofort einleuchten. Ich wandte ein, daß wir doch eigentlich erst feststellen müßten, mit welchen Wassermengen wir es zu tun hätten.“

ischen Himmel ziehen sich schwere weiße Wolken um den Berg Ida. Hier wohnen die Götter Homers. Hier neigen sie sich von der Höhe ihrer mächtigen Throne herab, um die Schwerter der Helden, die unter den Mauern Ilios kämpften, zu lenken. . . .

Und in diesem so heiß umstrittenen Ort wirkt die Einsamkeit noch erschreckender. Hier höre ich Vögel schreien, Kanonen plagen, Pfeifen, Blasen, Granaten stöhnen und einschlagen. Ueber meinem Kopf hallt das Echo der Schützengarnen im Weltraum wieder. Die Riesen fordern einander von den gegenüberliegenden Ufern heraus. Die Forts, die Batterien und die Panzer grollen mit ihren drohenden Stimmen. . . .

Das der Schuß sein Ziel erreicht? Die Blicke richten sich forschend nach dem verwünschten Ort. Die Natur ist undurchdringlich. Nichts bewegt sich. Es scheint, als ob man da drüben die tausendjährigen Toten höre, denn der entweichende Rauch bedeckt gerade die leichten Schatten von Achill und Patroklos. . . .

Welche Rolle nützen in dieser tödlichen Unterhaltung zwischen den beiden Lagern die Götter spielen, wenn sie uns auf der Erde beobachten? In alten Zeiten kümmerten sie sich um unsere Leiden. Homer hat sie uns geschildert, wie sie, menschlicher als die Menschen, ihre Eindrücke teilten. Welche Hilfe können sie in dem mathematischen Krieg gewähren, den wir auskämpfen? Dieses Wort ohne helldunkles Gebären hält sie fern. . . .

Am nächsten Morgen vernahmen wir, als wir erwachten, den Untergang des „Goliath“, der 800 Mann mit sich in die Tiefe gerissen hatte. . . .

Theater.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: „Eine unglückliche Frau“, Schauspiel von Leo Lenz.

In diesen Kriegsjahren, in denen sogar auf die harmlosen Fremdwörter Jagd gemacht wird und patriotische Literaten am liebsten eine Grenzsperrlinie gegen alle fremdländische Kunst errichtet sehen möchten, bemerkt der Herr Verfasser sein Publikum mit einem Sensationsstich von ausgeprägtem London-Newyorker Vorstadtheaterstil und erntete damit, trotz lähmender Sommergluten, große Beifallstimme. . . .

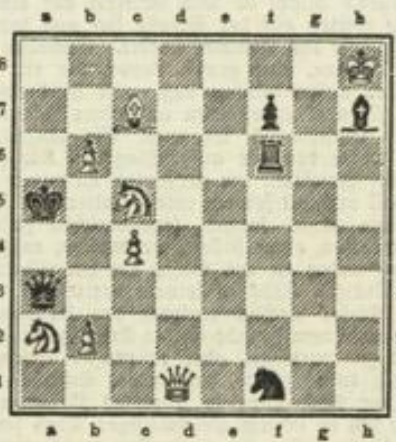
Geheimnisvoller Selbstmord, falscher Nordverbauch, Detektivs, dollarstärker Millionäre, strahlend weiblicher Edelmut, sich überschlagend in romanhafte Verwickeltheit — alle Ingredienzien, die zu jenem primitiven Spektakelgenre gehören, waren aufgegeben. Ein New Yorker Geldmann, welchen sein Sohn durch eine Heirat mit der besten aller Schenkmanjells getränkt hat, figuriert als abfäherendes Beispiel der Väter, wie sie nicht sein sollen. . . .

von Resalancen kommen können. Würdig steht ihm der die Unternehmung leitende Kriminalkommissar zur Seite. Als der junge Mann beim Verhör seine Unschuld hartnäckig behauptet, hypnotisiert er ihn vor Zeugen und spricht ihm das Geständnis vor, das jener willenslos nachplappert. . . .

In den Hauptrollen, die ziemlich alle so unmöglich waren wie die unmögliche Titelheldin, wirkten die Damen Calvo-Pamsla und Bratt, die Herren Werble, Stod und Kaiser, der den Advokaten mit einem Ton natürlicher Jovialität belebte. dt.

Schach.

A. Burmeister.



2+ (18-19) T

In dem 1915 zu New York abgehaltenen amerikanischen Meisterturnier ist Capablanca erster und Marshall zweiter geworden. Die weitere Reihenfolge ist: Chajes, Kupischil, Euard Lasser. Das Schachjahrbuch 1914 von L. Bachmann ist bei C. Brügel u. Sohn in Ansbach erschienen. Preis 3 R.

Dem „Deutschen Wochenschach“ entnehmen wir nachstehende im November zu Roslau gespielte Partie. Anmerkungen teilweise von Alechin.

Table with chess moves and annotations. Columns include move numbers, piece symbols, and algebraic notation. Includes a section for 'Wiener Partie' and 'Bernstein gibt hier mit Recht'.

Kleines Feuilleton.

Die Marcellaise mit Hindernissen.

Das die Militärmusiker, die man zumeist im Kampfe für minder gefährdet hält, zuweilen auch in recht unangenehme Situationen kommen können, zeigt die nachfolgende hübsche Geschichte, die ein Berichterstatter des „Echo de Paris“ von dem Schützengrabenabenteuer einer französischen Militärmusiktruppe zu erzählen weiß. . . .

Man hatte die Instrumente dieser Musiktruppe wie gewöhnlich im Quartier zurückgelassen; denn jedermann weiß ja, daß an der Front die Musiker nur selten und überhaupt nur bei besonderen Gelegenheiten spielen. An jenem Tage aber, von dem hier erzählt wird, mußten die Instrumente aus den Quartieren herbeigebracht werden; denn es handelte sich diesmal wirklich um eine besondere Gelegenheit: nämlich um den entscheidenden Sturmangriff auf eine wichtige feindliche Stellung. . . .

Die Zahlen des Weltkrieges.

In einer Reihe anschaulicher Tabellen stellt B. Michaelis in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ das gewaltige Völkerringen dieser Tage in seinem Zahlenbilde dar. Nicht weniger als 21 700 000 Mann stehen im Weltkrieg einander gegenüber, von denen auf feindlicher Seite 12 820 000 und auf unserer Seite 8 950 000 Mann aufmarschieren sind. . . .

Besonders bemerkenswert ist die Statistik der Kosten des Weltkrieges. Die täglichen Kriegskosten der bisher am Weltkrieg beteiligten zehn Staaten sind rund 189 Millionen Mark. Vom Ausbruch des Krieges bis zum 1. April 1915 betrug die Kriegskosten 40 Milliarden Mark. . . .

Gegen den Sprachschwinismus.

Die Sprachreinigungsfere werden in einer Zuschrift aus dem Felde an das „Berl. Tagebl.“ während abgefertigt: „Das Theater“ soll sprachgereinigt werden. Viel Arbeit! Mit sich selbst muß es beginnen. . . .

Das dem Theater recht ist, wird der „Ruf“, dem „Konjert“, dem „Drachener“ billig sein. Instrumente, Symphonien, Aphasobien, Andante, Adagio, Allegro, Scherzo, Molli und Dur hatten dann der Tausche. . . .

Nur es gibt zu denken: das doch immerhin ziemlich national wirkende „Militär“ fühlt sich in seiner internationalen Haut offenbar sehr wohl. Gänzlich „ungereinigt“ vollbringt es mit Armeen und Marine, mit Korps, Divisionen, Brigaden, Regimentern, Bataillonen, . . .

Notizen.

— Musikchronik. Montis Operettentheater verlängert die Spielzeit mit dem Alt-Wiener Singspiel „Hohelicht tanzt Walzer“. — Vorträge. „An den Grenzen von Süditalien und Italien“ heißt der Vortrag von Direktor Franz Goerle, der am Dienstag, den 15. Juni, zum erstenmal im Wissenschaftlichen Theater der Urania gehalten wird. . . .